



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Über die Geschichte der Menschheit

Iselin, Isaak

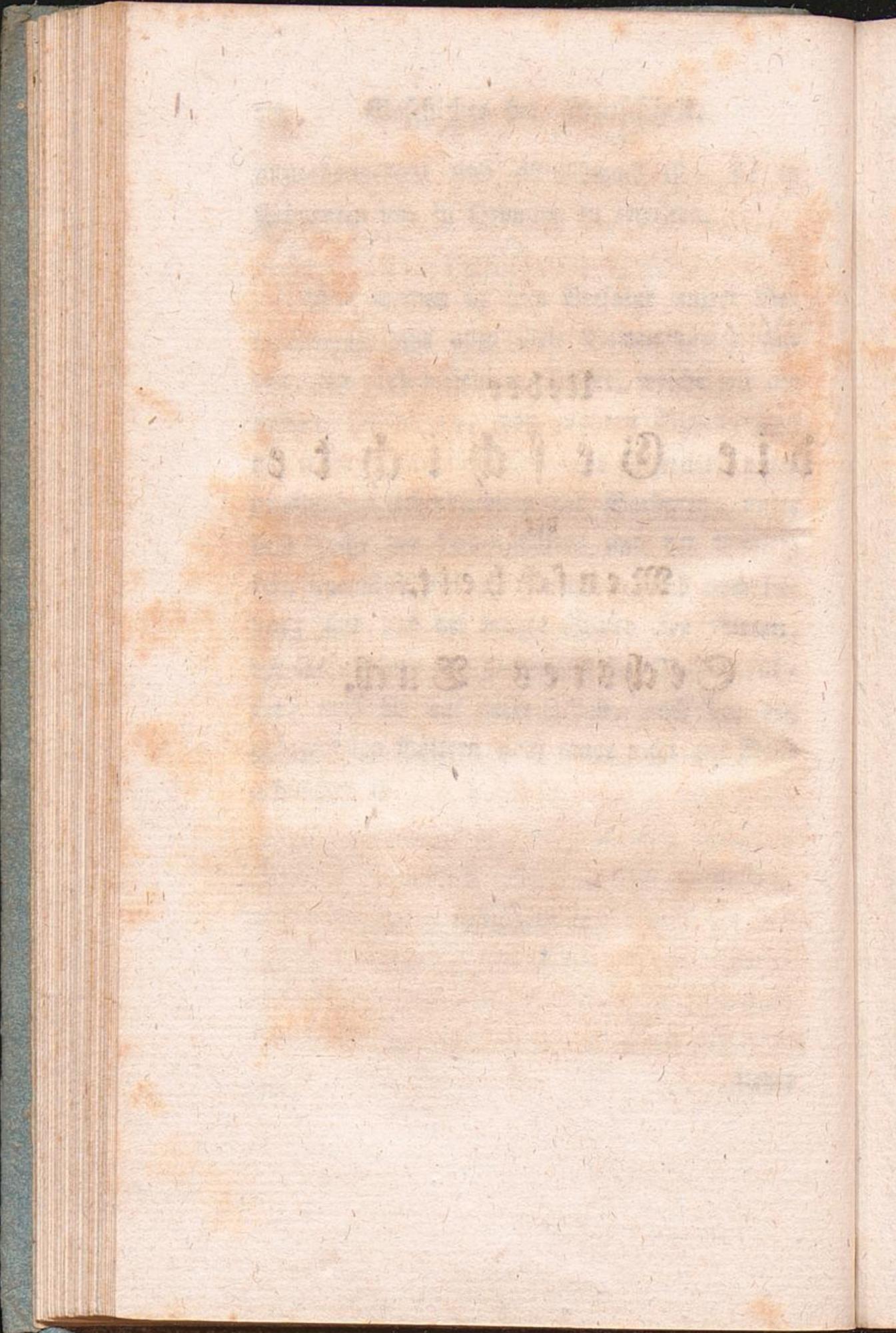
Carlsruhe, 1784

Sechstes Buch. Von den Fortgängen des gesitteten Standes bey den  
orientalischen Völkern.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49770](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49770)

Ueber  
die Geschichte  
der  
Menschheit.

Sechstes Buch.



---

## Sechstes Buch.

Von den Fortgängen des gesitteten  
Standes bey den gesitteten  
Völkern.

---

### Erstes Hauptstück.

Ursprung der großen morgenländischen  
Reiche.

Wie in dem rohen Norden und in den un-  
angebauten Abendländern unzählige Hindernisse  
den mildern Sitten im Wege stunden; so brei-  
teten sich hingegen unter glückseligern Himmels-  
strichen, in dem fruchtbaren Egypten und in  
den lieblichsten Gegenden Asiens; wie unter ein-  
zelnen Geschlechtern, also auch unter ganzen Völkern,

II. Theil.

§

tern,

tern, viel geschwinder eine gleiche Denkungsart, eine gleiche Sprache, und eine gleiche Religion aus.

Da waren die Gemüther für das Gefühl des Guten und des Angenehmen viel besser aufgelegt. Eine unendliche Mannigfaltigkeit reizvoller Gegenstände beschäftigte da die Sinne, zertheilte die Begierden, und verminderte die Hefigkeit der bössartigen Leidenschaften.

Alles vereinigte sich da, eine vortrefliche Anlage der Leiber und der Seelen zu bilden, und diese war die vornehmste Quelle der unzähligen Vortheile, welche die sanften Orientaler so frühe beglückseligten. Sie erleichterte der glücklichen Einbildungskraft großer Geister, die Abfassung erhabner Entwürfe, und sie begünstigte bey gutartigen und fühlbaren Gemüthern die allgemeine und geschwinde Aufnahme jedes wohlthätigen und weisen Vorschlages.

Wie

Wie also ein mildes Clima die Ausbreitung und die Vollkommenheit alles dessen beförderte, was dem Menschen Vergnügen und Wohlstand gewähren konnte: so trugen auch die rohen Gegenden selbst, welche an diese glücklichen Regionen gränzeten, zu der Schnelligkeit dieser herrlichen Fortgänge nicht wenig bey. Die lieblichen Eigenschaften, Früchte eines mildern Bodens, mit dem Muth und mit der Standhaftigkeit, die ein härterer erzeugete, vereinigt, bildeten Helden, Weise und Gesetzgeber; große und starke Geister, welche durch bewunderungswürdige Thaten, durch heilsame Anstalten, durch gewaltsame Zwangsmittel sich der Einbildung unzähliger Menschen bemächtigten, und welche durch Bewunderung, durch Liebe, durch Ehrfurcht, durch Schrecken, ganze Nationen unterjochten.

Zum Gehorsame und zur Nachahmung gleich vortheilhaft aufgelegt, nahmen so schwache als empfindliche Menschen mit Vergnügen

Beispiele, Gebräuche, Sitten und Befehle von solchen an, die sich ihnen furchtbar und verehrungswürdig zu machen wußten. Die sanften Künste des Friedens haben für wohlgeartete Menschen unendlich mehr Reize als die rohen Unordnungen des Krieges, und die Ruhe ist ihnen weit lieber als die Unabhängigkeit. So konnten an der Spitze eines auch sehr unbeträchtlichen Haufens von entschlossenen Kriegern, Muth und Anschlägigkeit leicht viele friedfertige und weiche Völker bezwingen; und wenn die Sieger nicht aller Verbesserung unfähig waren, so mußten sie sich dagegen sehr gerne der Religion, den Sitten, und der Weisheit ihrer Besiegten unterwerfen.

Die Tugend und die Gerechtigkeit eines Fürsten, (\*) oder der blühende Zustand seines Volkes, (\*\*) konnten nicht weniger ganze Nationen bez-

(\*) So unterwarfen sich die Meder dem Dejoces, Herodotus I. 88.

(\*\*) So waren die meisten Eroberungen der Inkas beschaffen. Garcilasso della Vega Geschichte der Inkas 2. 18. 19. 20. 30.

bewegen, sich freywillig unter dessen Zeppter zu begeben.

So scheinen auf verschiedene Arten in dem Oriente große Reiche sich gebildet zu haben; die Tapferkeit beschützte diese ansehnlichen Staaten wider auswärtige Anfälle, und die Religion erhielt in ihrem Innern die Ruhe und die Ordnung.

Die Verfassung des Staates und die Macht des Fürsten gründeten sich da hauptsächlich auf das unwidersprechliche Ansehn des Priesters, aus dessen Stande insgemein der Beherrscher selbst war genommen worden. (\*) Man kann sich leicht vorstellen, wie unverlezlich, wie heilig, wie über allen Zweifel erhoben, sie dadurch seyn mußten.

Wir haben oben die Quellen und die Wirkungen dieses priesterlichen Ansehens beobachtet;

§ 3

und

(\*) S. oben B. 5. Hauptst. 13. S. 67.

und es ist aus den Geschichten bekannt, wie die Weisen (\*) der Babylonier und der Perser, und die Priester der Egyptier (\*\*) die Bewahrer des Ansehns und der Gesetze gewesen sind.

Chardin, (\*\*\*) welcher mit einem besondern Beobachtungsgeist viele Länder durchreiset, und die Geschichten vieler Völker durchstudiret hat, hat sehr wohl beobachtet, daß in den ersten Anfängen der bürgerlichen Verfassungen dieses bey nahe allgemein gewesen sey. Er fand insonderheit bey den morgenländischen Völkern die merklichsten Spuren davon.

In vielen dieser Reiche ist der Sobepriester die erste Person des Staates, und die Könige sind einigermassen die Vasallen desselben. In Persien ist der Titel eines Statthalters

Ma:

(\*) Magi.

(\*\*) Ælianus var. hist. XIII. 34. Der König mußte selbst Priester seyn. Eben derselbe.

(\*\*\*) Chardin B. 4. Hauptst. I. S. 4. 12. f.

Mahomets und der Propheten, (\*) noch damals der vornehmste Rechtsgrund zur Oberherrschaft. Nach dem mahometanischen System sind die Propheten, die Imams oder die Nachfolger Mahomets aus göttlicher Verordnung die wahren Beherrscher der Erde. Noch immer wird in diesem Reiche der zwölfte derselben zurück erwartet. Er ist auf eine sonderbare Weise der Erde entzogen worden; und die Gläubigen werden durch Statthalter von ihm beherrscht, bis er gut finden wird, wieder selbst zu erscheinen. Dieser geheiligte Character hält als ein unverletzliches Band so viele und so große Staaten zusammen; und er ist der einzige Grund der Abhängigkeit, in welcher die mächtigsten Chams unter einem Oberhaupte (\*\*\*) leben.

Bei einer solchen Denkart lassen sich keine Gesetze denken, welche die Rechte der

§ 4

Mensch-

(\*) Chardin B. 3. S. 193. 271.

(\*\*) Ebendas. B. 6. Hauptst. 3. 36.

Menschheit schützen, und keine Schranken, welche das Heiligthum der Freyheit verwahren sollten. Alles ist willkürlich, alles ist unumschränket. Es ist dem schwachen Bürger nicht möglich zu zweifeln, ob irgend ein Rath seines Priesters oder ein Befehl seines Fürsten ungerecht seyn könne. Allem Ansehn nach waren aber die ersten Herrschaften dieser Art eher gelind als tyrannisch.

Ehe noch in den Seelen der große Gedanke der Freyheit entwickelt seyn konnte, hatte bereits der Despotismus seine Rechte, oder soll ich sagen, seine Mißbräuche? in dem schönsten Theile des Erdbodens vestgesetzt. Das Staatsrecht war da kurz; der Fürst und der Priester hatten Alles, und das Volk nichts zu sagen.



Zweytes

## Zweytes Hauptstück.

Geschwinder Anwachs der Künste in dem  
despotischen Staaten. Ihre Ein-  
förmigkeit.

Wir haben es bereits beobachtet; diese despoti-  
schen Reiche lagen meistens in glückseligen und  
fruchtbaren Gegenden. Da waren die Gemü-  
ther sanft, und die Geister vorzüglich fähig, das  
Vollkommene, das Schöne und das Liebliche zu  
empfinden.

Durch die Verbindung vieler solcher Völker  
wurden auch ihre Gaben und ihre Vorzüge ver-  
einigt. Die Erfindsamkeit und die Lusternheit  
der einen wurden durch die Arbeitsamkeit und  
durch die Standhaftigkeit der andern desto mäch-  
tiger begünstigt.

Die Begriffe der Fürsten, und derer, wel-  
che sie umgaben, wurden desto mehr erweitert,

F 5

wie

wie mehr sich die Grenzen der Staaten ausdehneten. Nachdem in denselben die Erfahrung und die Reichthümer stiegen, wurden die Begierden vermehret, und der Geschmack erhöht. Es wurden also mehrere und vollkommnere Gegenstände erfordert, um sie zu befriedigen.

Die lebhafte Einbildungskraft dieser Völker wurde schnell entflammt. Die glücklichen Einflüsse dieser zauberischen Gabe brachten mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit die Künste und die Handwerker zu einer ausnehmenden Höhe.

Auch wurden in diesen Staaten Werke, wie von einer außerordentlichen Größe und Kühnheit, also auch von einem vortreflichen und erhabenen Geschmacke, sehr frühe ausgeführt. Die ungeheuern Gebäude der Egyptier und der Babylonier haben mit Recht alle Weltalter in Erstaunung gesetzt.

So fabelhaft die Zeitrechnungen dieser Völker sind; so sollte man dennoch vermuthen, daß sie

sie einen sehr großen Zeitraum müßten durchloffen haben, um die Künste auf einen so hohen Grad zu bringen. Allein wenn wir die Gebäude der Peruvianer mit der kurzen Zeit vergleichen, welche ihre Policierung gedauert hat, so finden wir da den Anwachs der Künste nicht minder schnell, so unbegreiflich er uns auch vorkommen mag.

So sehr indessen alle Werke dieser Völker das Siegel einer besondern Größe und Erhabenheit führten; so sehr sie von dem außerordentlichen Umfange der Geister zeugeten, welche ihrer Anordnung und ihrer Ausführung vorgestanden haben: so zeigete sich doch auch in allen eine besonders merkwürdige Einförmigkeit. Eine Einförmigkeit, welche uns höchst wahrscheinlich muthmassen machet, daß unter diesen Völkern sehr wenige Urgeister gewesen seyn. So sehr die zu der Erfindung nöthige Stärke und Hoheit der Seele, so sehr die zu der Ausführung des Erfundnen erforderliche Standhaftigkeit und Arbeits

beits

beitsamkeit in allen Ländern selten sind: so sind sie es in diesen noch am meisten; da hingegen die ihren Einwohnern natürliche Beugsamkeit und Gelehrigkeit, solchen die Nachahmung sehr leicht, und die Unterwürfigkeit unter die Herrschaft der Gewohnheit höchst angenehm machen. Es war also leicht, dieser Einförmigkeit, (\*) selbst in den geringsten Sachen, die verehrungswürdige Kraft eines unverletzlichen Gesetzes zu geben.

Und die Ausführung großer Werke in diesen, oft eben nicht gar zu großen, Reichen wird noch begreiflicher, wenn man ihre natürliche Fruchtbarkeit in Erwegung ziehet. Diese machte den reinen Ertrag zu der Zeit unendlich groß, da sehr wenige künstliche Bedürfnisse erfunden waren,

(\*) *Plato* I. II. de legibus pag. 515. belehret uns, daß diese Einförmigkeit auch in der Musik und in der Malerey ein Gegenstand der Gesetze gewesen ist.

waren, und da kein Privatluxus die unzählige Menge von Menschen beschäftigte, die der Ackerbau ernähren konnte, ohne sie nöthig zu haben. Es mußten also große öffentliche Werke unternommen werden, um diese Menschen nicht in der Unthätigkeit unnütz zu Grunde gehn zu lassen.

### Drittes Hauptstück.

Regierungskunst der despotischen Staaten.  
Einförmigkeit derselben Glückliche Unterwürfigkeit der besondern Vernunft unter die allgemeine, und des besondern Willens unter den allgemeinen.

Die größte aller Künste, die Regierungskunst, gelangte in solchen Staaten ebenfalls sehr frühe zu einem besondern Grad der Vollkommenheit.

Eben diese Einförmigkeit, welche die größten Geister erhebet, und die kleinen bezaubert; eben diese glückliche Fertigkeit der Nachahmung, wa-

rei

ren die Gründe von diesem schleunigen Anwachsse, und von dieser geschwinden Bestsetzung des Ansehens. Mit einer erhabenen Einfalt umfaßte eine edle und väterliche Staatskunst den ganzen Umfang auch des ausgedehntesten Reiches, und gab allen Theilen desselben die gleichen Grundsätze, die gleichen Sitten, die gleiche Verfassung. Die Mannigfaltigkeit der Gemüthsarten und der Beschäftigungen war ohne dieses durch physische Gründe in solchen Staaten sehr klein, und erforderte also wenige und sehr einfältige Gesetze. Das größte Reich brauchte eine weit engere Rechtsgelehrsamkeit, als in unsern Zeiten die unbeträchtlichste aller Reichsstädte. Alles stimmte überein, durch die einfachesten Triebräder eine zweckmäßige und gleichförmige Bewegung zu erzielen, und auch in der größten Maschine eine sehr einfältige Ordnung zu bewirken. Unternehmungen von einer außerordentlichen Größe wurden mit einer ungläublichen Leichtigkeit entworfen und ausgeführt, um den Glanz und

und den Nutzen dieser großen Reiche zu befördern.

Alles dieses überführt uns von dem schöpferischen Genie ihrer Stifter, ihrer Fürsten, und ihrer Weisen, und zeigt, daß ein großer Geist, und ein nicht kleinerer Muth sie beseelet haben. Auch in diesem Stücke sollte die Möglichkeit dieser so schnellen Fortgänge verdächtig scheinen. Allein auch da finden wir in dem peruvianischen Reiche ein Beyspiel, welches einen solchen Zweifel widerleget. Es scheint, daß der große Stifter desselben in einem Lande, wo so gar zum Theile die rohsten und die unbändigsten Völker wohnten, auf einmal, den vortreflichen Entwurf seiner Gesetzgebung abgefasset habe. Die schnellen Fortgänge derselben unter ihm und seinen Nachfolgern verdienen nicht weniger Bewunderung, und machen dasjenige glaublich, was die Geschichtschreiber von den orientalischen Reichen erzählen.

Die

Die erhabene Einfachheit solcher Regierungsentwürfe machet vollends alle Zweifel über diese schnelle Fortgänge verschwinden. So bald die Grundsätze davon im Kleinen erfunden waren, so ließen sie sich desto leichter auf ganze Reiche ausdehnen; wie mehr die einfältigen Seelen ihrer Bürger von Vorurtheilen, von Gewohnheiten, und gleichsam von Gedanken leer waren. Solche Gemüther konnten leicht durch eine merkwürdige Handlung in eine solche Erstaunung gesetzt werden, daß sie alles, was von dem Urheber derselben herrührte, für göttlich und für unfehlbar ansahen.

Da die besondere Vernunft eines jeden Bürgers so wenig angebauet; da sie weder durch falsche Meynungen verdorben, noch durch wahre Einsichten gestärkt war; so fand die allgemeine Vernunft des Staates, das Gesetz, darinn wenig Widerstand. Da der besondere Wille eines jeden so weich und so beugsam war; da er durch so wenige Absichten beherrscht wurde: so fand

fand der allgemeine Wille, der Befehl der Fürsten, darinn so wenig Widersetzlichkeit.

Da bey Menschen, welche größtentheils noch in einem blühenden Zustande, und in einer vollkommenen Einfalt lebten, die Verschiedenheit der Charactere sehr klein, und die Beugsamkeit des Geistes sehr groß seyn mußten; so mußten auch die gleiche Denkungsart und die gleiche Sprache durch die ganze Masse einer großen Nation sich ohne Mühe ausbreiten; und den Wohlstand und die Glückseligkeit unzähllicher Menschen auf den höchsten Grad bringen, dessen sie fähig waren.

So wurde in der Seele eines jeden Bürgers die Liebe seines Standes erzeugt. Er dachte an nichts bessers, da weder eigne noch fremde Erfahrung ihm jemals etwas desgleichen bekannt gemacht hatten.

Die Religion heiligte diese Denkungsart, erhöhet ihre Stärke, und befestigte sie auf unzähl-

zählige Geschlechter; indem sie den Zweifel, ob an den Sitten und an den Gesetzen der Voreltern das geringste verbessert werden könnte, zu einer unverzeihlichen Sünde machte.

Eine aus den rohesten Gegenden des Reichs gezogene und wohl unterhaltene Miliz, schützte anfänglich den Staat und den Fürsten gegen auswärtige Eingriffe, und machte nachher das Ansehn in dem Innern noch unendlich vester.

Wenn also einmal die Regierung vestgesetzt war, so konnte der Wunsch einer Verbesserung fast nicht entstehen, so schien jede Aenderung eine Unmöglichkeit. Da das Reich, da jede Provinz so groß war, daß kein Bürger leicht Einsicht und Fähigkeit genug erhalten konnte, das Ganze davon zu übersehen; da das Uebel, welches in einem Theile des Reichs oder einer Provinz geschah, in den übrigen nicht leicht merklich werden konnte; da jeder Bürger von dem Fürsten zu weit entfernt, oder unter demselben zu weit

er=

erniedriget war, um seine Stimme vor dem Throne hören zu machen; da jeder durch seine Schwäche gegen den Beherrscher und den Staat unendlich unmächtig und ohne einen besondern von ihm erhaltenen Gewalt etwas zum gemeinen Besten zu wirken unfähig war; so mußte keiner die Sorge und die Liebe für das allgemeine Beste merklich fühlen; so mußte jeder seine Sicherheit und seinen Wohlstand in dem Gehorsame finden. So verschwand das Verhältnis des Bürgers gegen den Staat, und so blieb nur dasjenige gegen den Fürsten und gegen den Satrapen übrig. So konnte die Liebe des Vaterlandes nicht anders sich thätig zeigen, als durch die Liebe gegen die Beherrscher desselben. So wurden die Treue und der Gehorsam gegen seine Obern die vornehmsten Tugenden des Bürgers.

In einer bescheidenen Stille lebte dieser glücklich und vergnügt, so lang seine Beherrscher fortführen seine Väter zu seyn. Die durch

Vergnügung der Sinnlichkeit befriedigte Eigenliebe war das Mittel, die Unterthanen dieser großen Reiche in der Ordnung zu erhalten; war die Triebfeder, durch welche eine einfältige Staatskunst diese ungeheuern Maschinen regierte.

Die Einfalt war die vornehmste Eigenschaft, die den Bürger glücklich und ruhig machte.

#### Viertes Hauptstück.

Philosophie und Gelehrsamkeit der despotischen Reiche. Ihre Einförmigkeit.

Man kann sich leicht vorstellen, wie die Philosophie solcher Völker beschaffen gewesen seyn mußte.

Es herrschte darinn die gleiche Einförmigkeit wie in ihrer Politik, und in ihren übrigen Künsten; sie hatte nicht so sehr die Gestalt einer Wissenschaft, als die von einem Gesetze, welches

Daß starke Geister schwachen vorgeschrieben hatten. So rechtfertiget auch der kühne, feurige Schwung, der sich in den Ueberbleibseln davon hervorthut, die Muthmassung, daß sie eher eine Frucht einer großen Einbildungskraft, als einer langen und behutsamen Beobachtung gewesen sey.

Die vornehmsten Gegenstände davon waren die Lehre von Gott, von den untergeordneten Göttern, von den Geistern, von den Gestirnen, von den Sitten. Die Zeichendeutung und die Wahrsagungskunst machten in den Augen des Volks und selbst der Großen, den vorzüglichsten und den wichtigsten Theil davon aus.

Dieses ist wieder ein Beweisthum, daß in diesen Reichen die Unwissenheit und die Einfalt immer der Antheil auch der Besten unter dem Volke gewesen sind. Die Erleuchtung war ein Vorzug, den nur wenige Auserwählte genossen. Die Gelehrsamkeit war ein den Priestern, (\*)

§ 3

den

(\*) Brucker Hist. crit. philos. L. II. c. 2. §. 3.

den einzigen Philosophen dieser Völker vorbehaltenes Geheimnis; ein Heiligthum, zu welchem der Zutritt allen Uneingeweihten verschlossen war. Diesen wurden auf das höchste einige räthselhafte Sprüche mitgetheilet, welche sie als Orakel verehrten. (\*)

Selbst diejenigen, welche die Bewahrer und die Fortpflanzer dieser verborgenen Weisheit seyn sollten, erhielten den Unterricht darinn nicht anders als überlieferungsweise. (\*) Sie lerneten nicht denken. Sie lerneten nur die von ihren Vorfahren ihnen vorgeschriebenen Sätze nachsprechen.

Ihr Gedächtnis allein wurde dadurch bereichert. Ihr Verstand wurde dadurch weder erleuchtet noch gestärket. Sie waren getreue Hüter der Schätze, die ihnen anvertraut waren. Sie zu vermehren, oder den Gebrauch davon

(\*) Brucker Hist. crit. philos. II. S. 5.

(\*\*) Idem Hist. crit. philos. II. 2. S. 2. II. 7. S. 279.

allgemeiner zu machen, als es die Absicht der ersten Stifter erforderte, war ihnen nicht erlaubt.

So war die Philosophie dieser Völker ein Gewächs, das schnell eine besondere Größe erreicht hatte, das früh stilkunde, und das geschwind verdorrete. Alles, was wir von dem Character der orientalischen Völker angemerket haben, zeigt uns, wie leicht sie mit einer solchen Gelehrsamkeit sich begnügen konnten; und überhaupt muß, wie ein tiefsinniger Philosoph (\*) anmerket, in den der Barbarey nahen Zeiten das Ansehn immer über die Vernunft triumphiren. Da erhält bey den seltenen und feurigen Geistern die Einbildungskraft frühe einen außerordentlichen Schwung, wie sich bey gemeinen das Gedächtnis am leichtesten und am geschwindesten hervorthut; und in ihrer ersten Anbauung sind die Geister der Menschen gar zu geneigt, anderer

B 4

Vor-

(\*) Howe in der Einleitung zu seinen Elements of criticisme.

Vorgeben ohne Prüfung für richtig anzunehmen. Der erste Schimmer der Wahrheit, so schwach er auch ist, hat für unerfahrene Seelen allzumächtige Reize, daß sie einem verdrießlichen Zweifel Platz geben sollten. Wie könnte man von einem Gemüthe, welches das Vergnügen zu denken noch nie gekostet hat, fordern, dem Strome von Wollust zu widerstehen, von welchem es durch die ersten Gedanken, die sich ihm darbieten, dahin gerissen wird? Seine ganze Thätigkeit, sein ganzes Seyn bestehet in nichts anders, und dieses sollte es sich selbst rauben wollen? Wer nicht einen besonders geübten Geist besizet; wer nicht oft die Folgen des Betrugs mit Misvergnügen empfunden hat, der überhebt sich gern der Mühe der Untersuchung.

In despotischen Staaten ist der Bürger gegen die Erforschung der Wahrheit noch gleichgültiger, weil er sich beredet, der Gesetzgeber und der Priester haben sie für ihn gefunden, oder unmittelbar von den Göttern empfangen; weil  
ihr

ihre Besitz ihm wenig Ansehn geben, weil es ihm so gar gefährlich werden könnte, mit unreinen Händen ein Heiligthum anzutasten, welches zu berühren nur Gottgeweihten erlaubt ist. Er überläßt sich deshalb mit Vergnügen seinem ruhigen Idiotismus, welcher seiner angebohrnen Trägheit unendlich kostbarer ist, als alle Schätze von Wissenschaft, denen bey uns der unzufriedene Gelehrte, und oft mit so vergebner Mühe, nachstrebet.

Wenn also einmal die Weltweisheit in solchen Staaten zu einer gewissen Vollkommenheit gelanget ist: so muß sie natürlicher Weise viele Jahrhunderte hindurch unverändert verbleiben, zum mindesten in Ansehung der Worte und der äußerlichen Einkleidung. In dessen können sich das Wesentliche und der wahre Sinn der Lehre gar leicht verlieren. Dieses mußte auch in den meisten dieser Reiche durch die geheimnisreiche und verkehrte Art des Unterrichtes, sich ganz natürlich ereignen.

Strabo (\*) merket an, daß zu seiner Zeit die egyptischen Priester zu bloßen Osterpfaffen herunter gesetzt gewesen seyn.

Da diese Philosophie ein Geheimnis des Staates und der Priester war, da sie mit der Religion des Landes auf das engste zusammen hieng; so hatte auch allem Ansehn nach jeder Staat seine eigene, wie er seinen eigenen Gottesdienst hatte. Es gab also wenig Sekten unter den Weisen eines Reiches, und es scheint, daß sich solche spät geäußert haben. Es braucht viel Zeit, bis auch unter minder slavischen Völkern ein Mensch an den Lehren seiner Väter zweifeln, und noch mehr, bis einer solche Zweifel äußern darf. (\*\*)

Wenn

(\*) B. 17. S. 933. Die Unterwürfigkeit unter fremde und zum theil erleuchtete und philosophische Beherrscher, konnte nicht wenig hierzu beygetragen haben.

(\*\*) Brucker Hist. critic. philos. II. 7. S. 2. p. 247. Man war in Egypten und wahrscheinlicher Weise in

Wenn auch in diesen Reichen solche Verschiedenheiten sich hervorthaten; so entstanden sie allem Ansehn nach eher aus ungleichen Auslegungen, als aus einer ordentlichen Erforschung der Wahrheit; und vielleicht oft daher, weil, wenn Völker, welche bereits ihre vollkommene Verfassung in der Religion und in der Philosophie hatten, durch Eroberungen zusammen geschmolzen wurden, die Weisen und die Priester eines jeden ihre Philosophie, wie ihre Götter, bezubehalten sich bestrebeten. Daher scheinen mindestens die verschiedenen Lehrgebäude der Egyptier (\*) entstanden zu seyn.

## Fünftes

in den meisten dieser Reiche überredet, daß die Wissenschaften keiner grössern Vollkommenheit fähig wären, als die, worauf sie die ersten Stifter gebracht hatten. Dieses erstreckte sich so gar auf die Arzneykunst. Brucker *ibid.* S. 9. pag. 277. *Diad.* Sic. I. S. 8.

(\*) Brucker *Hist. critic. philos. ibid.*

## Fünftes Hauptstück.

Character des Volkes in den despotischen  
Reichen.

Das Volk hatte indessen in diesen Reichen keinen unmittelbaren Antheil an den Annehmlichkeiten der Gelehrsamkeit. Es war sein Glück, wenn seine Vorsteher erleuchtet und gut waren, weil es besser regiert wurde; aber sonst war es für dasselbe, als ob keine Wissenschaften in der Welt gewesen wären.

Wir finden deshalb in diesen großen despotischen Staaten wenige Spuren von derjenigen Gelehrsamkeit, welche sonst das Vergnügen des erleuchteten Privatmannes ausmacht. Die Geschichtskunde besaß allem Ansehn nach bloß in den Jahrbüchern, welche von den Priestern verfertigt, und als Geheimnisse aufbewahrt wurden. Die Dichtkunst scheint ebenfalls der Verfertigung der Hymnen allein gewidmet gewesen

zu seyn. So natürlich der Geschmack derselben dem Menschen ist, so finden wir wenig von den Dichtern der Egyptier und Babylonier (\*) aufgezeichnet.

Der

(\*) Indessen hatten die Peruvianer ihre Amantas und ihre Haravel oder Erfinder, welche Poeten waren, und dramatische oder andre Gedichte verfertigten. Auch hatten die Mexicaner ihre Poesie. *Garcilasso della Vega* Hist. des Yncas, L. II. ch. 22. Solis Eroberung von Mexico B. 3. Hauptst. 15. wie die heutigen Persaner, *Chardin* T. III. p. 105. Auch die Geschichte dieser letztern ist in Versen abgefaßt, *Chardin* B. 5. Hauptst. 13. S. 256. Die persianischen Nachrichten gehen auch dahin, daß die alten morgenländischen Philosophen ihre Lehren in der poetischen Schreibart aufzeichnet haben. Es hat dieses alle Wahrscheinlichkeit; allein es scheint dennoch die Dichtkunst bey den alten Orientalern deshalb keine Kunst gewesen zu seyn, an welcher der gemeine Mann Antheil gehabt hat. Bey den alten Persern, welche mehr einen republikanischen, als einen zur Dienstbarkeit geneigten Geist hatten, konnte die Dichtkunst nebst andern schönen Künsten blühen, wie diese in den Anfängen aller auch despotischen Staaten, haben blühen können.

können.

Der größere Theil der Bürger scheint durch natürliche und durch moralische Gründe  
von

können. Herr Hanway merket in seinen Reisen an, daß die Persianer ehemals gute Dichter gehabt haben; doch fügt er bey: Gleich wie der Krieg ihre Sittenlehre und ihre Gelehrsamkeit ersticket habe, so scheine es auch ihren dichterischen Geist entkräftet zu haben. Hauptst. 8. S. 32. Band 2. der Berlin. Sammlungen. Da Persien abwechselungsweise von den Arabern, von Mahomet und von den Türken oder Tartaren erobert worden ist, Charadin B. 6. Hauptst. 2. S. 21. so kam abwechselungsweise bald eine freyere, bald eine eingeschränktere Denkungsart empor; so wurden Talente bald erhoben, und bald ersticket. Es scheint einmal in der despotischen Verfassung der Grund zu liegen, daß die dichterischen Gaben verschwinden. In kleinen Staaten haben beynah alle Talente, die nicht durch grosse Reichthümer unterstützt zu werden bedürfen, eine grössere Elasticität. Wenn der Staat groß wird, so verschwinden sie, oder vereinigen sie sich um die Personen des Monarchen und der Grossen. Sie scheinen aber vielmehr zu verschwinden, weil der Despotismus nur wenigen Leuten Reichthümer und noch wenigern die Freyheit des Geistes erlaubet, die für die schönen Künste so nöthig ist. Es kann also seyn, daß die ältesten

von aller Erhöhung ihrer Geisteskräfte abgehalten worden zu seyn. Sie fanden an ihren häuslichen Anliegenheiten Nahrung genug.

Sie hatten mit Ausländern keinen, und unter einander sehr wenigen Umgang. Die Regierungsform hemmte die Thätigkeit ihres Geistes in allen Stücken. Eine natürliche Trägheit hinderte auf mannigfaltige Weisen die Erhöhung der Künste und der Emsigkeit. Die außerordentliche Empfindlichkeit, eine Frucht der Weichlichkeit und eines warmen Himmelsstriches, gab jedem gegenwärtigen Genusse einen allmächtigen Reiz, unterdrückte jede Aussicht in die Zukunft und in die Ferne, und erstickte beynabe jeden Keim des Genie, ehe er sich entwickeln konnte. Die Unwissenheit war die Folge der  
glei-

sten Völker, so hernach unter die Herrschaft der Babylonier und der Egyptier gerathen sind, auch selbst die Egyptier und die Babylonier, ihre Dichter gehabt haben.

gleichen Ursachen, und eine Ursache der gleichen Wirkungen. (\*) Der gemeine Bürger kannte in diesen Reichen keine andern Güter als die Befriedigung der einfältigsten Triebe. Gelehrsamkeit, Ehre, Freyheit, waren nicht vermögend, seine mit sinnlichen Gefühlen allzusehr beschäftigte Seele zu rühren. Das Gegenwärtige erschöpfte die ganze Fühlbarkeit seiner Seele; und so blieben daraus alle Wünsche der Verbesserung und der Aenderung verbannet. Auf diese Weise konnte der Geschmack eines Volkes viele Jahrhunderte hindurch der gleiche verbleiben. Die Bauart, die Kleidung, der Puz, alles erbte sich unverändert auf die Nachwelt. Das Herkommen (\*\*)

das

(\*) So war auch zu Chardins Zeiten der Stand des gemeinen Mannes in Persien, s. Chardin B. 4. Hauptst. 17. S. 212.

(\*\*) Les orientaux ont un éloignement de la nouveauté, qui ne se peut dire; quoiqu'ils voient les avantages qu'il y auroit dans plusieurs établis-

das heiligste Gesetz: es vertrat die Stelle der Vernunft und der Weisheit.

Die Natur und die Gewohnheit hatten also diese ruheliebenden Nationen gleich stark zum Gehorsame gebildet; sie hatten bey ihnen der Liebe zur Neuerung fast alle Zugänge verschlossen. Der blendende Wohlstand des Fürsten, die unumschränkte Gewalt des Satrapen, und das ehrwürdige Ansehn des Priesters waren allzuweit über den Gesichtskreis des Privatmanns erhoben, als daß sich seine Begierden so weit hätten empor schwingen können. Die Wünsche des Menschen, der seiner selbst mächtig ist, verirren sich nicht leicht über das Gebiet der Möglichkeit.

Alle

blissements nouveaux, ils sont si attachés aux manières anciennes & aux biens présents, & ils sont si peu excités par l'espérance, qu'il n'y a pas moïen de les porter à rien avancer, que sur de bonnes espérances de succès. *Chardin L. VI. ch. 4. pag. 55.*

II. Theil.

5

Alle Bürger waren also Kinder oder Knechte, die von dem Wille ihres Vaters oder ihres Herrn abhingen. Ein jeder sorgte nur für sich, und ließ den Fürsten für alle sorgen. Nicht Uebels thun war die größte Tugend. Gewohnheit, Eigennutz und besondere Neigung waren die einzigen Triebfedern der ungeheuern Maschine des Staates.

Nur dem Fürsten und dem Priester war es erlaubt, aus erhabnern Gründen zu handeln. Die Ehre, die Liebe zu den Wissenschaften, die Kenntniß und der wahre Geschmack des Schönen, die feinern Ergötzlichkeiten waren dem übrigen Theile der Nation beynahе unbekannt.

Das zärtliche Gefühl für das Beste andrer war auf die nächsten Verwandten eingeschränkt, und erhob sich nicht bis zu der edlern Art der Tugend, welche das größte Gute zum Gegenstande hat.

Bei Ausfichten, die in so enge Grenzen eingeschlossen; bey Begierden, die so leicht zu erfüllen;

fällen; bey Neigungen, die so beugsam waren, brauchte es wenig Mühe, die Gesetze und die öffentliche Ordnung zu handhaben. Wenn der Fürst und seine Satrapen gut waren, so war das Volk gewiß glücklich. Wenn jene schlimm waren, so mußte dieses desto leichter darunter leiden. Die Weisheit und die Güte des herrschenden Theiles fand sehr wenig Widerstand; aber seine Bosheit fand beynabe keinen.

Die Masse der Güter, welche der gemeine Bürger in seinen Staaten genoß, war also wie die von seinen Begriffen in ihrem Umfange ziemlich klein. Hingegen waren seine Empfindungen ausnehmend lebhaft und reizvoll; der Genuß davon war durch wenige trübe Vorstellungen der Zukunft gestört, und durch wenige und weit geringere Uebel verbittert als diejenigen sind, welchen der für seine Freyheit eifersüchtige, ehrgeizige und unruhige Republikaner auch in den besten Verfassungen ausgesetzt ist. Sein Stand war beneidungswürdiger als der von seinem Für-

sten. Sicher und ruhig versagte er ihm nicht bald diejenigen Freuden, deren seine Seelenvermögen ihn fähig machten.

### Sechstes Hauptstück.

#### Verderbnis der despotischen Staaten.

In seiner ersten Anlage war also der Despotismus eine milde, eine väterliche, und, man verzeihe mir dieses Wort, eine hirtenthümliche Regierungsform.

Die ersten Eroberer, die ersten Stifter dieser Staaten, waren Wohlthäter und Väter ihrer Völker. Sie mußten natürlicher Weise ihr Bestes wollen; und da dieses allgemeine Beste durch die ganze Masse des Volkes keinen Widerstand antraf, so breitete sich dasselbe auch mit einer ausnehmenden Schnelligkeit aus.

Es war ein wahres Glück für diese Nationen, erobert, unterdrückt, verschlungen zu werden. Wenn sie in lauter kleine Völkerschaften  
ver-

vertheilt geblieben wären, so würden sie vielleicht immer roh und ungesittet verblieben seyn.

Ungeachtet ihres glücklichen Naturesseß, hatten beständige Fehden unter ihnen den Nationalhaß unterhalten, alle traurigen Saamen der Zwietracht entwickelt, und alle Fortgänge der Milderung und der Besserung gehemmet. Erst unter der Herrschaft eines einzigen großen Monarchen wurden sie eines wahren Wohlstandes fähig. Sie wurden da freylich unendlichen Ungerechtigkeiten ausgesetzt; allein sie hätten in der Unabhängigkeit einander weit größere zugefüget.

Der Despotismus war die einzige gute Regierungsform in Zeiten und bey Völkern, wo fast nur einer, oder doch nur wenige tugendhaft und erleuchtet seyn konnten.

Welch ein Unterschied zwischen dem glücklichen Zustande der großen morgenländischen Reiche in ihren Anfängen, und den unseligen Unordnungen der großen europäischen Monarchien

in den mittlern Zeiten. Wie unglücklich waren nicht die Bürger dieser wilden Verfassungen gegen den ruhigen Sklaven des Despoten.

Als aber entweder ungerechte und ehrgeizige Befehlshaber der zum Schutze des Staates unterhaltenen Miliz, oder fremde kriegerische und rohe Völker diese Reiche unterdrückten: als gewaltthätige Heerführer die Stellen der väterlichen Monarchen einnahmen: wurden die Grundsätze ihrer Verfassung geändert, und in die abscheulichsten und unerträglichsten verwandelt. (\*)

Wie

(\*) „Cyrus regierte die Perser, wie ein Hirte seine Herde. Er sorgte für das Wohlseyn und für die Waide der Herde; und indem er die Meder bekriegte, und Babylon einnahm, so geschah das zu dem Ende, weil er keinem ausländischen und räuberischen Wolfe, einen Zugang zu seiner Herde lassen wollte. Cambyses aber, und hernach Xerxes wurden aus guten Hirten arge Wolfe, die ihre Schafe schindeten, und von aller ächten Wissenschaft und Weisheit weit entfernt blieben.“ Maximus von Tyr in der dreyßigsten Rede, S. 7.

Wie die Fürsten noch Barbaren waren, so wählten sie auch ihre Statthalter aus den Barbaren, (\*) die ihre Siege befördert hatten; und bey welchen eine rohe Gemüthsart alle Begierden, und alle Leidenschaften desto unbändiger machte, je neuere und je mannigfaltigere Gegenstände sich ihnen in solchen blühenden und glückseligen Gegenden darboten.

Wie die Gewalt des Fürsten, so wurde auch seine Gewaltthätigkeit unendlich gegen die Großen, und so wurde es auch dieser ihre gegen das Volk. Sie erhuben sich weit über allen Widerstand, dessen die ruhigen und weichlichen Unterdrückten fähig waren. So wurde frühe die Last

H 4

all=

(\*) Die Provinzen des neuen persischen Reichs hatten, ohne Zweifel um diesen Uebeln vorzubiegen, zu Chardin's Zeiten ihre Verordnungen und Verträge, wo ihre Befehlshaber und ihre hohe Beamten hergenommen werden können. Chardin B. 6. Hauptst. 5. S. 88. Diese können wir schon als einen Hang zu einer Art von Freyheit ansehen, der sich damals in diesen Ländern äusserte.

allgemein, und nur weil sie unveränderlich war, erträglich.

Indessen litten die Niedrigen viel weniger darunter als die Großen. Das Schicksal der erstern war vielweniger Ungewittern ausgesetzt, und es blieb ihnen immer eine Zuflucht wider die Ungerechtigkeit übrig, welche den letztern versagt war. (\*)

So verdrang die Gewaltthätigkeit der neuen Beherrscher die natürlichen Gefühle der alten; so verdunkelten die Leidenschaften von jenen die Weisheit, welche diese erleuchtet hatte; so nahm die Furcht die Stelle der Liebe, welche vorhin das glückliche Triebrad der Maschine des Staates gewesen war. Die Unwissenheit des Despotismus, und die Rohigkeit der Barbaren, erhöhten die Stärke jedes öffentlichen Uebels, befestigten die Dauer davon auf grenzenlose Zeiten, und verschanzten sie mit dem unwidersprechlichen Ansehn einer ehrwürdigen Unverletzbarkeit. Daher der große Grund, daß in diesen Reichen, daß man alle  
Un-

(\*) Chardin B. 6. Hauptst. 9. zu Ende.

Ungerechtigkeiten von seinen Obern erwarten und erdulden; (\*) daß man allen, auch den ungereimtesten und unbilligsten Befehlen derselben, einen blinden Gehorsam leisten müsse.

Nur die Gewissensfälle, nur die Religion machten in diesem Stücke eine seltene Ausnahme; und dieses fast mehr, weil der Priester, als weil Gott in den Augen des Volkes über den Fürsten ist. (\*\*) Man hat angemerkt, daß durch dieses priesterliche Ansehn der Despotismus gemildert werde. Es ist möglich, daß es in einigen Fällen diese glückliche Wirkung erzeuge. Allein es ist nicht minder wahrscheinlich, daß es die Tyrannen

H 5

nen

(\*) Qu'un souris que vous fait le Roi, ne vous rende pas plus fier. Ce n'est pas proprement un souris; c'est vous faire voir qu'il a les dents d'un lion: ist ein persischer politischer Sittenspruch, Chardin B. 6. Hauptst. 2. S. 20.

(\*\*\*) Chardin B. 6. Hauptst. 1. S. 10. 11. und Hauptst. 2. S. 18. 21. Der Minister, der nach Chardins Berichte hundertmal dem Zorne des Despoten sich ansetzte, um nicht Wein zu trinken, machte sich vielleicht kein Bedenken, auf dessen Wink einen Unschuldigen umzubringen.

nen noch in weit mehr Fällen verstärkte, und daß es das verdoppelte Joch dem Volke nur noch schwerer mache.

Indessen brachte die Ueberschwemmung barbarischer Völker den Geist der Empörung und der Unruhe unter die Großen dieser Reiche, und machte sie zu einem beständigen Schauplatze der abscheulichsten Greuel. Da verlieren sich alle menschlichen Empfindungen aus den Herzen der Großen; da wird alles Vertrauen aus ihnen verbannt. Da läßt der Beherrscher alle seine Brüder und andre männlichen Verwandten erdroffeln, oder blenden, damit sie ihm nicht den Thron rauben, den weder Gesetze noch Liebe des Volkes befestigen, den nur Gewaltthätigkeit und Furcht beschützen. (\*) Selbst die zärtlichsten Empfindungen der väterlichen Liebe werden durch diese abscheulichen Ausartungen ausgelöschet. Der königliche Vater siehet seinen Sohn als seinen natürlichen

(\*) Chardin B. 6. Hauptst. 3. S. 27. hist. gén. des voyages, L. XI. ch. I. p. 202.

lichen Feind an, und will ihn lieber dumm und untüchtig, als gefährlich wissen. (\*)

Aus dem gleichen Grunde wird aller Geist der Tapferkeit dem Monarchen so verdächtig, daß er seine Person und seine Rechte nur feigen Verschnittenen anvertrauet; daß er seine ganze Sicherheit in grenzenlose Einöden setzt; (\*\*) und daß er wider die Einfälle der Feinde sich nur durch die Verwüstung seiner eigenen Grenzen vertheidiget. (\*\*\*) Wüsteneyen von vielen Tagesreisen verwahren diese Reiche. Wie weiter alles um sie öde ist, desto ansehnlicher, desto größer glauben sich ihre Beherrscher. (†)

Es ist leicht zu erachten, wie wenig Tugend, Ehre, Emsigkeit, Wohlstand bey solchen Grundsätzen blühen können. (††)

Noch

(\*) Chardin B. 6. Hauptst. 4. S. 65.

(\*\*) Chardin B. 6. Hauptst. 4. S. 92. 63.

(\*\*\*) Chardin B. 6. Hauptst. 4. S. 78.

(†) Chardin B. 4. S. 4.

(††) Drommonds Reisen in dem zu Berlin übersetzten Auszuge B. I. Hptst. I. S. 326. auch Hptst. 5. S. 328.

Noch seufzet der schönste Theil des Erdkreises, ganz Asien, (\*) entvölkert und machtlos, unter diesem abscheulichen Joch, und da ist, ohne Wunderwerk, vor vielen Jahrhunderten weder eine Erhöhung der Gesinnungen, noch eine Verbesserung der Denkungsart zu hoffen.

### Siebendes Hauptstück.

Widerspruch der Vernunft und der Verdorbenheit.

China allein nimmt sich hievon aus: dieses zeugt von der vortreflichen Weisheit, mit welcher die erste Anlage dieses Reiches gebildet worden ist. Die Gelehrsamkeit, welche durch alle Theile dieses merkwürdigen Staates ausgebreitet ist, ist

(\*) Chardin 4. S. 11. 12. 15. 25. wo er zeigt, wie unter der weisen und väterlichen Regierung des Schach Abas, die Entvölkerung abgenommen, und der Wohlstand sich erhöhet, nachher aber alles sich wieder verschlimmert hat.

ist ohne Zweifel von diesem Vortheile die vornehmste Quelle. Ihr wohlthätiges Licht hat noch bey jeder Revolution die Herzen seiner Eroberer gemildert. Vielleicht ist es das Glück dieses Reiches, daß diese Eroberer allemal ganze Barbaren sind. Ueberwinder einer andern Art, halbe Barbaren, Spanier aus dem sechszehnten Jahrhunderte, hätten schon lang dieses bewunderungswürdige Gebäu üben Haufen gestürzt. Sie hätten eher alle Grundpfeiler von Weisheit zerstöret, welche dasselbe durch so viele Abwechslungen unveränderlich erhalten haben, als daß sie nicht ihre unseligen und tyrannischen Vorurtheile einem Volke aufgedrungen hätten, das nur durch milde und glückliche regiert wird.

Wenn jemals in den übrigen despotischen Staaten Licht und Wissenschaften sich ausbreiten; wenn jemals die Vernunft, die erleuchtete Vernunft, welche allein jeder Verfassung ihren wahren Werth und jeder Regierungsform eine unverderbliche Güte geben kann, in den Seelen der

Res

Regenten und ihrer Diener die Herrschaft erhalten sollte, die ihr gebühret; so müßte der Despotismus verschwinden; seine Ungerechtigkeit müßte aufhören; er müßte sich in die Monarchie verwandeln; oder besser zu sagen, in eine Verfassung, wie die Monarchie seyn sollte, und wie noch keine der Monarchien ist, die das heutige Europa kennet. Die Menschen, von ihrem Werthe, von ihren Rechten und von ihrer Stärke belehret, würden sich von einem einzigen nicht willkürlich beherrschen lassen. Der Fürst müßte der Regierung entsagen, oder wie seine Nachgesetzten, und wie seine Unterthanen, menschlich und gerecht werden.